№. 23. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 8. Juni.

An die Genien meiner Jugend.

Erscheinet mir in dieser bangen Stunde,
Ihr Genien der schönen Jugendzeit,
Und führet mich in eure Geisterrunde, —
Und gebt mir Täuschung für die Wirklichkeit.

Noch einmal führ't mich zu den Frühlingsauen,
Wo Unschuld wohnet und Zufriedenheit;
Noch einmal laßt das Paradies mich schauen,
Der einfaltreichen Unbefangenheit.

Vergebens! — ach was frommt die stille Bitte,
Ich soll euch nimmer, nimmer wiederseh'n,
Schon dumpf verhallen eure letzten Tritte —
Und um mich rauscht's wie ödes Geisterwehn.

Die Ideale der erträumten Wonnen
Zerflossen mit dem jungen Rosenlicht,
Das Leben stand vor mir, nach jenen Sonnen,
Im leichenhaften bleichen Angesicht.

Ich forschte noch nach dem verheiß'nen Glücke,
Ich hatte treu und sehnsuchtsvoll geharrt,
Da warf das Schicksal mich mit finsterm Blicke
In deine Arme, nackte Gegenwart!

Ich sah die Blüthenzeit der ersten Liebe,
Wo Lippen starren, und das Auge spricht,
Ich lauschte bang dem ersten Keim der Triebe,
Doch was ich fühlte, nennen konnt' ich's nicht.

Ich wollte sie mit Immergrün umwinden,
Die Zauberin, die mir die Ruhe nahm,
Da sah ich sie mit Hohngelächter schwinden —
Und mich umfing der Täuschung finstrer Gram.

Ach, alle Blumen, alle meines Lebens,
Sie sanken hin — um nimmer zu erblühn.
Ist das der Lohn des mühevollen Strebens? —
Soll jeder Traum, ein Wahn, vorüber fliehn? —

Ein dumpfes Ja tönt aus den öden Grüften,
Es ist die Wirklichkeit, die 's leise sprach;
Doch trägt das Echo es zu schwangern Lüften,
Und tausend Stimmen schallen gellend nach.

So nehmt sie hin, ihr Genien der Jugend,
Nehmt alle Blumen von erträumtem Glück!
Nur lasset mir die Tochter stiller Tugend,
Die sanfte Wehmuth, liebevoll zurück.

Sie ist es, die, nach jeder reinen Gabe,
Mit sanfter Rührung unser Herz durchglüht;
Sie singet leis' an einem theuern Grabe,
Durch Thränenspiel, das letzte Wiegenlied.

Sie bleibe mir, sie heile meine Wunden,
Wenn mich die Welt, wenn ich sie mißverstand,

Sie tröste mich in schwermuthsvollen Stunden,
Und führe mich einst in das beß're Land!

J. W.

Die Sage vom Mädelstein.

Schlesische Volkssage aus dem Riesengebirge.

(Nach mündlichen Ueberlieferungen mitgetheilt von Julius Wiener.)

(Beschluß.)

Das Kind war erwacht, und die kleinen Händchen aus dem Tuche hervorstreckend, schaute es die Mutter mit klaren, klugen Augen an. „Gelt, Schelmchen!“ rief Anna und herzte den Knaben, „merkst den Großvater, mein Närrchen?“ — Und hurtig, in der muntern Eile, mit der die Gewißheit eines nahen Glückes unsern Fuß beschwingt, zogen die Wanderer ihres Weges weiter. —

Aber schon war die Sonne gesunken und das Schneegewölk hatte sich von Norden her wie ein weiter, grauer Mantel über den ganzen Himmel hingelagert und fiel langsam in großen dichten Flocken nieder. „Ein garstiges Wetter!“ sagte Joseph. „Es thut nicht gut, bei solchem Schneetreiben Nachts im Gebirge sein; mach' geschwind, mein Liebchen!“ — Aemsig schritten sie vorwärts; aber immer dichter und dichter wirbelte der Schnee, ringsum war die Gegend weiß verhüllt, und ein erstarrend kalter Wind fuhr durch die Schlucht. Anna zitterte vor Frost, und ihr Kind fest an sich ziehend, fragte sie oftmals: „Wie weit noch, Joseph?“ — Aber der ging tiefsinnig vor ihr und antwortete nur mit unverständlichem Gemurmel. Das Herz war ihm beklommen; — denn zu gut kannte der erfahrene Mann das Gefährliche eines Schneetreibens, die Tücke des Weges, das Gräßliche des Fehltritts zur Nachtzeit mitten im Gebirge, zwischen Klippen und Klüften, von aller menschlichen Hülfe vereinsammt. „Eile dich, eile dich!“ trieb er und schaute rechts und schaute links, daß er auch nicht den Weg verfehle, und horchte lange umher, ob keines Menschen Stimme zu vernehmen; — aber der Schnee wirbelte und der Sturmwind sauste ohne Rast. — Plötzlich stand Anna still: „Halt' an, Lieber!“ stöhnte sie. „Ein wenig nur, mein Fuß versagt.“ — „Um Jesus!“ rief der Mann, „nur jetzt nicht, Anna! nur jetzt halte dich aufrecht. Denn jede Zögerung beschleunigt unser Verderben. Reich her den Arm, komm!“ — Und riesenkräftig schwang er die süße Last auf seine Schultern, und mit dem Stabe vor sich hertappend, schon bis ans Knie im Schnee versinkend, ging er mühsam vorwärts. Kein Sternchen schien; in weiter Ferne hörten sie Glocken schlagen. Das Kind wimmerte und schrie; Anna war starr vor Kälte und Bangigkeit. „O, Lieber!“ seufzte sie; „ich bin so müde, so müde; sind wir denn noch nicht heim?“ — „Bald, bald!“ tröstete Joseph und mußte erschöpft stille stehen: „nur noch eine Stunde Geduld!“ — „Ach,“ sagte sie, „ich will ja gern geduldig sein; — denn siehst du, nun sitzen die Eltern vor dem großen schwarzen Ofen und blinzeln in die Gluth und denken an ihre lang verlorne Tochter und grämen sich. Und siehst du, Joseph! wenn sie sich dann satt geweint und schon den Abendsegen lesen und nun ins Bett steigen wollen, — dann geht die Thür auf, nicht wahr? und wir treten ein und sie küssen uns und küssen ihren Enkel, und dann ist es Friede und Freude ewiglich.“ Und so lallte sie fort, halb schon vom Schlummer überwältigt. —

Aber dem Manne erbebte das innerste Herz; eine furchtbare Ahnung quälte ihn, und er vermochte es nicht, sie los zu werden. Plötzlich stand er still und setzte sein Weib leise neben sich. „Nun,“ sagte sie, „sind wir zu Haus?“ — „Bald!“ antwortete er mit gepreßter Stimme. „Aber jetzt, Anna!

warte hier — ich muß voran, — wir haben uns verirrt." — Anna fuhr empor: verirrt!" kreischte sie furchtbar: „verirrt! einsam! todt!" — Es brach dem Manne das Herz, mit schwimmenden Augen schaute er um sich. Sie standen bei einem Felsblocke, dessen hohe Wölbung eine Höhle bildete, welche nothdürftigen Schutz gegen den Grimm des Unwetters zu versprechen schien. Dorthin wollte er sein Weib geleiten; aber sich fest an ihn anklammernd, widerstand sie: „Wohin willst du?" rief sie. „O, und der Tod ist so bitter! Nun hat meine Ahnung nicht gelogen, nun ist es gekommen, wie ich dir sagte: das ist Gottes Hand! — Nicht von der Stelle darfst du, du bleibst hier, — hier!" rief sie mit schmelzender Stimme und ihre Thränen strömten: „bei mir, bei deinem Weibe — wir sterben zusammen, Joseph!" — Joseph rang die Hände und blickte flehend gen Himmel; aber nur die kalten Schneeflocken fielen auf sein Angesicht und mischten sich zerschmelzend mit den Thränen des starken Mannes. „Und unser Kind?" sagte er bebend. „Ach, unser Kind!" lallte das unglückliche Weib, „unser schuldloses armes Kind!" — Sie riß das Tuch auf: der Kleine schlief; aber die Händchen waren starr: „Er ist todt!" sagte sie langsam und schlug das Tuch zusammen. „Nicht doch," sprach Joseph, „er athmet, er lebt. Um dieses Kindes willen, komm! Es wird ja noch Alles, Alles gut." — „Nimmer!" murmelte Anna und wankte von Joseph geführt, auf den nahen Felsen zu. Es war darin eine hohe enge Schlucht; ein Granitblock erschwerte und vertheidigte zugleich den Eingang. Aber mit gewaltigem Schwunge, die letzten Kräfte sammelnd, hob Joseph Weib und Kind hinüber. Die Höhle war warm und trocken. Sanft legte er seine süße Bürde nieder. „Hier bleib, mein Leben!" bat er, hülle das Kind und dich wohl ein; in wenig Minuten, wills Gott, bin ich zurück. Bleibe wach, Anna! schlafe nicht, um Gott! Denk! an die Eltern, an dein Kind, an mich, Anna! und bete zu den Heiligen." Glühend preßt er sie an sich: „Fort! fort!" rief er und sprang zurück aus der Höhle. Draußen wehte der Wind ihn kalt und grausig an. Er rannte fort, gerad' hinein ins Schneegestöber und den Sturm: es war ihm, als säh' er seine Lieben nimmer wieder. —

In Thränen zerschmelzend, knieete Anna nieder: ihr Kopfband war aufgelöst, und die von Schnee und Thränen feuchten Locken hüllten niede. vallend das Kind an ihrem Busen. Ihre ganze Seele war ein einzig glühendes Gebet, sie flehte zur Himmelskönigin — nicht um sich, nur um ihr Kind und ihren Mann. Und sie wurde fröhlich und voll Zuversicht, als müßte sie erhört werden. — Erschöpft sank sie nieder, ihre Sinne schwanden — und siehe! es war ihr, als säße sie in ihrer Eltern Haus, und ihr Haupt ruhte auf ihres Vaters Schooß und die Mutter tändelte mit dem Kleinen und Joseph stand daneben und lächelte, und es däuchte ihnen Allen, als wären sie nie getrennt gewesen. — Sie erwachte aus dem Traume, sie hörte den Schnee vom Felsendach rieseln, und horch! fernher aus dem Thale klang eine Glocke schaurig durch die Nacht, — sie lauschte, der Athem stockte ihr: — es war die Todtenglocke. Sie faßte nach ihrem Kind — es athmete nicht mehr. Und sie bog sich langsam zurück und zog den Leichnam ihres Kindes an sich und faltete die Hände. Und der Schnee rieselte fort und die Todtenglocke klang, und in der Höhle war es ganz still.

Wenige Tage darauf, da ein plötzlicher Regen den Schnee wegspülte, fanden die Gebirgsleute Anna's und ihres Kindes Leichen. Josephs Leichnam ward eine Viertelstunde davon, nahe beim Dorf gefunden; er war in

eine Kluft gestürzt und zerschmettert.

In jener hellen Nacht waren Anna's Eltern im Dorf begraben worden. —

Der Felsen, wo Anna starb, heißt noch heute der Mädelstein.

Aus Satyrs Merkbuche.

Aerger, Raupenfraß des Lebens.

Druck, unter ihm seufzen alle Menschen.

Ehrenbezeigungen, Schläge, die Mancher unverdient erhält.

Hochzeit, lustiges Vorspiel zu einem langweiligen Drama.

Freiheit, Fleisch im Blute gekocht, nicht für jeden Magen.

Glück, ein Weizenkorn, das eine blinde Henne gefunden.

Müssiggang hat keine Lobredner, aber desto mehr Freunde.

Philosophen ärgern sich über die Thorheiten Anderer und lachen über ihre eigenen.

Kleine Seelen gleichen Flaschen mit engen Hälsen: je weniger darin ist, desto mehr Geräusch beim Ausgießen.

Ein Schwätzer ist ein unversiegelter Brief, den Jedermann lesen kann.

Aerzte sind Menschen, mit denen die Natur Versteckens spielt.

Anonymus — der größte ist Gott!

Egoismus ist eine Diebslaterne, die nur dem leuchtet, der sie trägt, und Andere blendet.

Fortuna ist eine Dame von Stand und Rang, die sich fast immer wegwirft.

Geiz ist die Armuth des Besitzes.

Gelehrte Frauen sind Cabinetsstücke, die man neugierigen Fremden zeigt und die zu nichts dienen.

Glaube ist ein köstlicher Edelstein in der Dornenkrone der Menschheit, eine erquickende Frucht im Thale des Mangels, ein leuchtender Stern im finstern Chaos des Wissens.

Gleichgewicht von Europa ruht auf Degenspitzen und Bayonetten.

Befremdlich ist der Gallopp eines Droschkenpferdes und der witzige Einfall eines Pinsels.

Der Vetter und die sonderbare Prüfung.

(Fortsetzung.)

Storch war, vom Weine aufgeregt, ein ganz anderer Mann geworden; er scherzte, lachte und erzählte viel aus der Zeit, die er nach seiner Genesung in der Umgebung Johanna Lambrez in Rußland zugebracht hatte, pries sie als die glücklichste seines Lebens, die nun für ihn nimmer wiederkehren würde, erzählte auch dann von den Gefahren die er überstanden, wie ihn die Kosacken in die Gefangenschaft geschleppt hatten, wie er auf die Güter des Fürsten D., bei dessen Kindern Lambrez als Erzieherin gewesen, gekommen, wie sie sich seiner angenommen, und seine Retterin geworden sei.

Dies Alles schien sowohl der Frau von Bardenfeld als ihrem alten Oheim ausnehmend zu gefallen. Das, was Storch erzählte, hatte seine Richtigkeit. Auf Johanna Lambrez Bitten hatte sich der Fürst des jungen deutschen Offiziers angenommen, und ihn auch nach dessen Genesung so lieb gewonnen, daß er ihn bei sich behielt und ihn bald zum Haushofmeister machte. Aus dieser Zeit rührten die angenehmen Erinnerungen her, die den pflichttreuen Lieutenant während der Nacht im Postwagen gefesselt hatten, und durch das Entgegenkommen der Dame, was ihr Oheim jetzt nicht nur billigte, sondern durch das Nöthigen zum Bleiben, ihn gleichsam zur Anknüpfung eines neuen Liebesverhältnisses aufforderte, wurde sein Herz vollends wieder sehr angenehm erregt.

Der Dampfwagen kam für Storch viel zu früh in Leipzig an. Frau von Bardenfeld, ihr Oheim und Storch begaben sich nach dem Hotel de Pologne. Hier speiste man zu Mittag. Die feinen Weine, welche auch hier der Oheim auftragen ließ, halfen den

Lieutenant eben nicht aus seinem Rausche vom Frühstück her, der sich nun entschlossen hatte, die liebenswürdige Frau bis nach Magdeburg zu begleiten. Nach kurzer Zeit befanden sich alle Drei wieder herzensvergnügt auf der Eisenbahn und eben so schnell in Magdeburg. Dies waren dem Lieutenant lauter unerhörte Dinge, in Dresden hatte man gefrühstückt, in Leipzig mit Ruhe zu Mittag gegessen, und als sie in Magdeburg ankamen, war es noch nicht einmal recht Zeit, das Abendbrot zu verlangen.

In Magdeburg verlebte Storch in der Gesellschaft seines neuen Freundes und seiner alten Geliebten einen höchst glücklichen Abend, den er noch gern verlängert hätte, wenn Frau von Bardenfeld nicht zu müde gewesen wäre. Dieser zur Liebe begaben sich auch die beiden Männer zur Ruhe.

Als ein Hausdiener am Morgen den Lieutenant weckte und ihm auch zugleich anzeigte, daß das Damfboot in einer Stunde abfahren würde, sprang er erschreckt aus dem Bette, und alle am vorigen Tage begangenen Unbesonnenheiten fielen ihm jetzt centnerschwer aufs Herz. Dann sagte er vor sich hin: „Was wird Frau von Bardenfeld, was ihr Oheim von mir denken, daß ich mich wie ein Schuljunge von ihnen auf Reisen mitnehmen und freihalten lasse? Nein, es ist ein abscheulicher Streich, den ich begangen habe und den ich durch nichts wieder gut machen kann.“ — Nun erschien ihm sein Vergehen um so empfindlicher, als er auf der Tour von Dresden bis Leipzig und Magdeburg auch nicht ein Wort über den Zweck und das Ziel seiner Reise hatte fallen lassen, oder auch nur unter einem schicklichen Vorwande sich darüber geäußert. Nach eingezogener Erkundigung erfuhr er, daß das Dampfbot nach Hamburg abgehen sollte, und demnach hatte er keine Zeit zu verlieren, nach Möglichkeit in aller Eile sein Vergehen zunächst bei der Frau von Bardenfeld und ihrem Oheim wieder gut zu machen. In dieser Eiligkeit zog er sich ganz mechanisch an, aber es kam ihm Alles verkehrt vor, denn schon hatte er den Rock an und wollte weggehen, da sieht er noch seine Weste auf dem Stuhl liegen, und unter dieser findet er seine Halsbinde während er die Halskragen schon um hat; die Handschuhe platzten beim Anziehen, der Hut bekam durch das heftige Aufstülpen einen großen Knick. — Das Alles mußte doch erst wieder in einige Ordnung gebracht werden, wenn er sich sehen lassen wollte. Der nun nüchtern aber auch zugleich schüchtern gewordene Lieutenant mußte seine verworrene Gedanken sammeln, um sich wenigstens einigermaßen durch schickliche Wendung in seiner Rede zu entschuldigen, und einen passenden Grund zu seiner so weiten Mitreise anzugeben.

Nachdem er glaubte mit seiner Toilette so weit fertig zu sein, daß er vor Frau von Bardenfeld erscheinen könne, sah er nach der Uhr, und erschrak aufs Neue nicht wenig, da die Stunde ihrem Ende nahete. Durch diesen Schreck gingen ihm wieder alle Vorsätze verloren, die er bei seinen Reisegefährten zu seiner Rechtfertigung vorbringen wollte. Er eilte in den Versammlungssaal und erfuhr hier, was er gefürchtet hatte, daß Frau von Bardenfeld mit ihrem Oheim sich schon auf dem Dampfschiffe befänden und daß ein Lohnlakai beordert sei, ihn ebenfalls dorthin zu begleiten. —

Diese Nachricht brachte den Lieutenant wieder in große Verwirrung; er stürzte aus dem Saale, wo ihm der für ihn bestimmte Lohnlakai in der Thür entgegen kam, den er vor Eile und Hast umstieß. Dieser machte nun ein großes Geschrei und verlangte für diese Beleidigung von Storch eine sofortige Genugthuung, aber hierzu hatte heut der Lieutenant am allerwenigsten weder Lust noch Zeit, der übrigens

in seinem Leben noch Niemanden beleidigt und sich nie duellirt hatte. Ein blankes Geldstück beruhigte jedoch bald den gekränkten Lohnlakai, der ihn dann sogar recht freundlich und willig nach dem Dampfschiffe begleitete. Als aber Storch des Dampfbotes ansichtig wurde, da verließ er den Lohnlakai, lief wie begeistert über die Brücke und dem Ufer entlang, und sprang auf das Verdeck des Schiffes. Hier erkundigte er sich sogleich nach Frau von Bardenfeld. Man wies ihn eine Treppe hinunter in die große Cajütte. Als er die Thür öffnete, kam ihm die Gesuchte schon entgegen und rief ihm freudig zu: „Kommen Sie endlich, Herr Lieutenant? Wir fürchteten schon, daß wir das Vergnügen nicht mehr haben würden, mit Ihnen weiter zu reisen....“

Storch wollte auf diese Anrede Etwas erwiedern, aber da der Oheim hinzukam, ihn sehr freundlich begrüßte, und zum Weiterreisen halb und halb einlud, so vergaß er schnell wieder Alles, was er vorbringen wollte. Doch, da er wenigstens Etwas vorbringen mußte, so begann er: „Sie verzeihen, daß ich...“

„Kommen Sie endlich wir warten auf Sie mit dem Kaffeetrinken,“ unterbrach ihn Frau von Bardenfeld, lud ihn ein, auf dem Divan neben ihr Platz zu nehmen, und sprach so viel von Vergnügen, Heiterkeit und andern Aufgereimtheiten, die ihr durch seine Gesellschaft zu Theil geworden, und freute sich auf die heutigen, die er ihr und ihrem Onkel auf der Weiterreise verschaffen würde, daß der arme Lieutenant aufs Neue wieder von seiner Rückreise abgebracht wurde.

Storch folgte der Einladung, Frau von Bardenfeld schenkte ihm den Kaffee ein und ihr Onkel präsentirte ihm seine goldene Cigarrenbüchse. Nachdem er beiden Aufforderungen genügt, wollte er sich wegen seines Spätkommens entschuldigen, ward jedoch durch ein lautes Lachen der Frau von Bardenfeld unterbrochen, die erst jetzt Storchs nachlässigen Anzug bemerkte, der sich an ihm so possirlich ausnahm, daß auch der Ernsteste Mühe gehabt hätte, seine Lachgewalt zu unterdrücken.

Storch sprang auf, sah in den Spiegel, mußte selbst lachen, und ordnete seinen Anzug in aller Eile, so gut ers konnte, um sich vor seiner Geliebten wieder sehen lassen zu können und bat diese um Entschuldigung.

„Nein, lieber Herr Lieutenant! das ist nicht zum Entschuldigen, das ist zum Todtlachen,“ sagte Frau von Bardenfeld, „glauben Sie denn, ich sähe die verkehrt angethane Weste unter dem zugeknöpften Rocke im Geiste nicht eben so gut, wie vorher? Gehen Sie nur in das hier anstoßende Cabinet und kleiden Sie sich da um....“

Storch folgte auch dieser Aufforderung, ordnete seinen Anzug nun ganz sorgfältig und beschaute sich so oft im Spiegel, bis er keinen Tadel daran mehr fand. Als er fertig war und im Begriff stand, zur Frau v. B. zurückzukehren, vernahm er plötzlich ein gewaltiges Geräusch. „Was ist das?“ rief er, „das Dampfbot geht doch nicht etwa schon ab?“ Er lief zur Thür, durch die er hineingekommen war, allein er fand zu seiner Verwunderung dieselbe verschlossen und konnte sie trotz aller Anstrengung nicht aufbekommen. Er klopfte, pochte, anfänglich behutsam, dann immer stärker und endlich, als man ihm die Thür nicht öffnete, versuchte er sie mit seiner ganzen Gewalt einzustoßen, er rief laut und bat um Oeffnung — allein Alles war vergebens, Niemand hörte ihn oder wollte ihn hören. Unterdeß brauste das Wasser neben ihm, die Maschine stampfte unter ihm fort, über ihm ertönte mit Musikbegleitung ein Hurrageschrei nach dem andern, und Niemand kam zu ihm und bekümmerte sich um ihn.

Hier hatte nun Storch Zeit genug, zu überlegen, womit und wie er sich bei der Frau v. B. und ihrem Onkel rechtfertigen wolle. Er nahm sich vor, da er sah, daß die Reise weitergeht, zu sagen, daß es vom Anfang an seine Absicht gewesen sei, eine Reise nach Hamburg zu machen.

Nachdem er hiermit über sich einig geworden, worüber etwa eine Stunde verflossen sein mochte, ging er wieder zur Thür und wollte, da auch der Lärm oben aufgehört hatte, sehen, ob es ihm jetzt gelingen werde, durch Rufen und Pochen Jemanden darauf aufmerksam zu machen, daß er die Thür öffne oder öffnen lasse. Ehe er aber damit begann, faßte er nochmals die Klinke des Schlosses, drückte dieselbe und die Thür öffnete sich zu seiner nicht geringen Verwunderung. Er trat hinaus und erblickte Frau v. B. auf dem Verdeck, die ihm freundlich zuwinkte. Dies war genug, um seine Angst in der schrecklichen Stunde, die er in dem verschlossenen Cabinete zugebracht, zu vergessen. Er stieg hinauf und bald stimmte er aufs Neue in den heitern, zwanglosen Ton ein, der am vorigen Tage unter ihnen geherrscht hatte. Seine Erklärung, daß er bis Hamburg mitreisen würde, vermehrte die frohe Stimmung. Der Oheim setzte dem Lieutenant wieder mit Trinken zu, Frau v. B. blickte ihn heut um Vieles noch verliebter an als gestern, und Storch vergaß alle seine Leiden und alle seine Entschlüsse und Entschuldigungen, die er wegen der Mitreise zu tragen hatte und hervorbringen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Schrecklich.) Rich. Knill erzählt jetzt in seinem neuesten Reiseberichte, daß in einer Provinz der Präsidentschaft Madras die Ackerbauern die schreckliche Gewohnheit haben, Kinder fett zu machen und sie dann zu schlachten. Wenn das Kind noch lebt, machen sie Einschnitte in den Körper desselben und lösen Stücke Fleisch von ihm ab, die sie an verschiedene Theile ihrer Felder und Pflanzungen schicken und da alles Blut auf die Erde auslaufen lassen, weil sie überzeugt sind, die von dem noch warmen Blute eines Kindes befeuchtete Erde werde unendlich fruchtbar. In einem Dorfe jener Provinz fanden englische Soldaten 25 Kinder, welche zu einem so fürchterlichen Tode bestimmt waren.

(Schicksals-Tücke.) Eine Bauerfrau war kürzlich in der Bude des Wilden, der auf dem Markte zu Troyes gezeigt ward, über die Witze des Bajazzo bis in den siebenten Himmel entzückt. Sie konnte deshalb gar nicht begreifen, daß unter den Zuschauern plötzlich ein Flüstern und Lachen entstand, daß Aller Augen sich auf sie richteten und sich endlich der Unwille in dem Sturmrufe Luft machte: „Hinaus mit der Schamlosen, hinaus!" Die gute Frau wußte durchaus nicht, was sie denn Anstößiges gethan habe. Sie schlug die Augen nieder und was sah sie? Sie hätte vor Scham in die Erde sinken mögen! Sie stand — im blanken Hemde; der Rock lag ihr auf den Füßen. Schnell suchte sie die Unordnung ihres Anzuges zu heben; aber neues Entsetzen! Die Tragbänder waren abgeschnitten und zugleich die Tasche, in der sie ihr Geld hatte. Daß Tasche und Geld nicht wieder zum Vorschein kamen, versteht sich von selbst. Jetzt entstand ein allgemeines Gelächter.

Ein wahrer Fastnachtsstreich hat neulich die Einwohner von G...... belustigt. Eine Hausfrau, welche, nachdem sie, wie gewöhnlich, den Teig bereitet und Feuer in dem Ofen ge-

macht hatte, erachtete, daß dieses sehr erhitzende Geschäft ein wenig Ruhe erheische; während welcher sie gar wohl einige Gläser Branntwein trinken könnte. Um diesen vortrefflichen Gedanken auszuführen, nahm sie die Bouteille zur Hand, trank ein Gläschen, dessen befriedigende Wirkung sie zu einem zweiten bewog ... dann zu einem dritten, und so fort, bis zum letzten, dessen Zahl man nicht kennt. Da der gute Branntwein die Wirkung hat, seine Lieblinge aufzuheitern, so träumte wie es schien, die Arbeiterin, daß ihr Geschäft zu Ende wäre, und, um von ihren Beschwerden auszuruhen, ging sie taumelnd nach ihrem Bette, unter dessen Decke sie, vor dem Trunk, ihren gährenden Teig gelegt hatte. Sie streckte sich in ihrer ganzen Länge auf diesen weichen Divan, der sie bald vom Kopf bis zu den Füßen bedeckte, so daß sie die Gestalt einer ungeheuern Pastete hatte, welche wie eine Orgelpfeife schnarchte, als man sie in ihrem komischen Zustande entdeckte.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Die großen Manöver werden in diesem Jahre ausfallen, da das Land bis zur neuen Ernte schwer an dem Mißwachs des letzten Jahres zu tragen hat. In einigen Provinzen in Sachsen und Schlesien ist die Noth ungemein groß, und selbst hier fühlt man sie wachsend an der steigenden Theurung der Lebensmittel, was wieder auf die Moralität der untern Klassen schlimmen Einfluß übt. Die Diebstähle haben nicht abgenommen und werden oft mit unglaublicher Kühnheit, von Gewaltthätigkeiten begleitet, ausgeführt. So stahl ein armer Arbeiter, den nur Verzweiflung zum Verbrechen trieb, weil seine kranke Frau und 3 Kinder in zwei Tagen nichts gegessen hatten, durch Zerbrechen einer Fensterscheibe ein Stück Fleisch. Er wurde ergriffen, wegen gewaltsamen Diebstahls verurtheilt, machte einen Versuch sich zu erhängen und ward mit dem Hülfsverein für Strafgefangene bekannt. Der Deputirte desselben befragte ihn, erkundigte sich nach dem Unglücklichen und erfuhr, daß er immer ehrlich und fleißig gewesen sei. Die Frau lag krank in einem feuchten Loche auf Stroh, fast ohne Kleider, einen Sack über den Körper gedeckt, die Kinder in den scheißlichsten Lumpen bleich und abgezehrt. Den Aermsten wurde geholfen und der Vater vom Gericht der Gnade des Königs empfohlen.

Braunschweig. Ein furchtbares Hagelwetter hat am 15. Mai mehre Ortschaften im Amte Salder betroffen. Die Fluren wurden verwüstet und auf der Weide die Gänse getödtet. Die Schloßen lagen noch am 17. stellenweise mehre Fuß hoch und ein Wolkenbruch hat in manchen Feldern tiefe Gräben gerissen und Vieh weggeschwemmt.

Auflösung des Räthsels in №. 22.

Liebe.

Räthsel.

Eins schmücket die Damen,
Setzt Männer in Flammen;
Und doch an der Nas' hat jeder so was.

Im Leben und Schweben
Muß zwei sich erheben;
Bei vielen fürwahr, vermißt man es gar.

Das Ganze, wir meinen,
Gehört zu den Feinen;
Man hält es für schlau, sei's Herr oder Frau.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.